

heitsaufarbeitung im Allgemeinen ein: „Die deutsche Nachkriegsgeschichte hat gezeigt: Es fällt Gesellschaften außerordentlich schwer, sich nach dem Zusammenbruch tyrannischer Terrorregime wirklich offen und rückhaltlos Rechenschaft über ihr eigenes Verhalten zu geben – bzw. über das ihrer jeweiligen Vorgänger. Schule wie Lehrerschaft stellen dabei keine Ausnahme dar.“ Als Beleg für karriereorientierten Opportunismus nannte Sibler die Tatsache, dass allein zwischen Februar und April 1933 in Deutschland 70.000 Lehrer in die NSDAP eintraten.

Bei der Gedenkveranstaltung in München wurden die Biographien der Lehrer Jacob Hohenemser, Hermann Mandelbaum und Moritz Rosenfeld exemplarisch vorgestellt. Mandelbaum hatte als Lehrer an der israeli-

tischen Realschule in Fürth auch Henry Kissinger unterrichtet. Am 10. November 1938 war er verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt worden. Nach seiner Entlassung im Dezember gelang ihm gemeinsam mit seiner Frau die Flucht, zunächst nach England und dann nach Amerika, wo er sich in Philadelphia ein neues Leben aufbaute. Sein Schicksal hatte die Schülerin Laura Thiele vom Ignaz-Taschner-Gymnasium in Dachau rekonstruiert.

Im ersten Stock des BLLV-Sitzes am Bavariaring 37 gibt es – seit der Gedenkstunde ganz offiziell – eine dauerhafte Erinnerung an die verfolgten jüdischen Lehrer in Bayern. Dort liegt das Gedenkbuch gegen Vergessen und Unrecht auf. Das Projekt versteht sich als „work in process“, in der Hoffnung, dass

viele weitere Schüler Interesse entwickeln, den verschütteten, zerstörten Lebensspuren jüdischer Lehrerinnen und Lehrer in Bayern nachzuforschen, dass sie damit Geschichte(n) bewahren, etwas über Unrechtsregime und die Vorzüge demokratisch verfasster Gesellschaften, über Rassismus und persönliche Anständigkeit begreifen – und schließlich gute Noten für eine sinnvolle Arbeit in der Schule erlangen können.

Weitere Informationen zum Biographie-Projekt: [www.erinnern.bllv.de](http://www.erinnern.bllv.de)

Die Publikation „Aufstehen gegen Vergessen und Unrecht – Die Verfolgung und Ermordung jüdischer Lehrerinnen und Lehrer“ kann beim BLLV bestellt werden. E-mail: [versand@bllv.de](mailto:versand@bllv.de) oder Telefon 089 72100135.

## Gefährliche Nachbarschaft

### Der englische Historiker Edgar Feuchtwanger über seine Kindheit in München

Wenn einer aus einer alteingesessenen jüdischen Familie in München stammt, Hitlers Nachbar war und Historiker geworden ist, dann hat er etwas zu erzählen. Allerdings gehört Edgar Feuchtwanger zu einer ganz besonderen und ganz besonders seltenen Spezies. Erstens ist er gebürtiger Münchener Jude, dem es gelang durch Emigration zu überleben. Und zweitens ist Geschwätzigkeit seine Sache nicht. Seine Veröffentlichungen – zumindest soweit in deutscher Sprache zugänglich – sind stets kurz und prägnant gehalten. Erwähnt sei hier seine ausgezeichnete Biographie über Benjamin Disraeli. Es gibt viel Information, doch kein überflüssiges Wort drum herum. Zur Vorstellung seiner Memoiren „*Erlebnis und Geschichte – Als Kind in Hitlers Deutschland*“ kam Edgar Feuchtwanger, der Neffe des berühmten Schriftstellers, im Frühsommer 2012 wieder einmal nach München. Die Rotunde des Münchener Stadtmuseums platzte aus allen Nähten, denn zu Recht konnte man wieder mit einer erzählerischen Sternstunde rechnen. So war es 2002 bei einem Besuch an seiner alten Schule gewesen und auch 2006 anlässlich eines Zeitzeugengesprächs über jüdische Kindheit in München während der NS-Zeit.

Alt-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel war um ein persönliches Wort gebeten worden. Natürlich kennt er den Bestseller „*Erfolg*“ von Lion Feuchtwanger über die heraufziehende Katastrophe des Nationalsozialismus. Er ist dankbar, dass der Schriftsteller „auf die eine oder andere Weise Frieden mit München“ schloss, auch wenn er den 1957 zugesprochenen Literaturpreis nicht mehr in Empfang nehmen konnte. Vogel erinnerte sich an den Besuch der Schriftstellerwitwe Martha Feuchtwanger, geborene Löffler, Ende der 1960er-Jahre in München und an seinen Gegenbesuch bei ihr in Pacific Palisades. Die weit verzweigte Familie sei mit München eng verbunden gewesen. Mit den Erinnerungen von Edgar Feuchtwanger sei „wieder ein Stück München nach München zurückgekehrt“.

Der 88-jährige Zeitzeuge stellte im Gespräch mit dem Historiker Andreas Heusler sein hervorragendes Gedächtnis und seine Erzählgabe, gepaart mit liebenswürdigem Humor und ziemlich britischem Unterstatement, unter Beweis.

Warum er sein Buch geschrieben habe? Der Impuls sei von außen gekommen, er hätte sich gar nicht vorstellen können, dass seine Memoiren interessant wären. Der Experte für neuere deutsche Geschichte war froh, mehr über die Hintergründe Bescheid zu wissen, „sonst wäre es zu banal geworden“, meinte er bescheiden. Als Dozent für englische Geschichte an der University of Southampton hatten ihn seine Studenten nach Hitler befragt. Er habe sich als „Berührungsrelie“ gefühlt, weil er ihm unfreiwillig so nahe gekommen war. Seit seinem Geburtsjahr 1924 wohnte Edgar Feuchtwanger mit seinen Eltern in der Grillparzerstraße 38. Fünf Jahre später war es mit der Ruhe vorbei. Der neue Nachbar schräg gegenüber in der Prinzregentenstraße 16 hatte zwar seinen Namen nicht am Klingelschild, doch das Klima wandelte sich. Nicht nur blieb morgens immer wieder die Milch aus, weil sie für die SS-Leibwächter gebraucht wurde. Einmal ist Hitler dem jungen Edgar im Gedränge vor dem Haus sogar auf den Fuß getreten. Später durften Zivilisten nur noch den gegenüberliegenden Gehsteig benutzen. Feuchtwanger hat den Wandel miterlebt. Erst verließ Hitler das Haus ohne großen Auftritt, im Regenmantel mit einer Art Trachtenhut, später nur mehr mit großem Zeremoniell, die Limousine holte ihn vor der Haustür ab.



Edgar Feuchtwanger stellte seine Autobiographie vor. Foto: Anett Baumann, Stadtarchiv München.

Nach 1933 gehörten Heil-Hitler-Rufe draußen dazu. Edgar Feuchtwanger erinnert sich gut, „ich konnte auch die Zeitung schon lesen“ und er verstand, dass er ausgeschlossen, gefährdet war.

Der Vater Ludwig Feuchtwanger, jüngerer Bruder des Schriftstellers, war von 1914 bis 1933 Verlagsleiter des Wissenschaftsverlags Duncker & Humblot in München, betreute Autoren wie Max Scheler, John Maynard Keynes und Carl Schmitt, der ihn nach 1933 fallen ließ, als seien sie nie befreundet gewesen. Aus dem Verlag entlassen begann der Vater Vollzeit für die Israelitische Kultusgemeinde und jüdische Medien zu arbeiten. Das Leben als Bürger zweiter Klasse in einem „orthodoxen Ghetto“ hätte der Freigeist hingenommen, kam er doch aus einer orthodox-jüdischen Familie. Seine KZ-Haft nach der Reichskristallnacht änderte seine Einschätzung der Lage der Juden vollkommen. Die Flucht aus Deutschland wurde oberstes Ziel, als Bruder von Lion war Ludwig hoch gefährdet. Im Februar 1939 gelang es ihm, den Sohn Edgar nach England zu schicken. Die Eltern folgten bald. „Natürlich war es ein Bruch, aber auch eine Art Wiedergeburt. Ich wusste, dass ich etwas ganz Schlimmes entronnen war.“ Den Anschluss am Winchester College fand Edgar Feuchtwanger schnell: „Mit vierzehn Jahren kann man die Sprache ziemlich schmerzlos wechseln.“ Nach dem Krieg studierte er in Cambridge und lehrte von 1963 bis 1989 an der University of Southampton.

Natürlich blieb auch die Frage nach dem berühmten Onkel nicht aus, der am 10. Mai 1933, dem Tag der Bücherverbrennung, nicht mehr in Deutschland war. Gut gekannt hatte Edgar Feuchtwanger ihn nicht, war er doch schon 1925 nach Berlin gezogen. Staunen löste seine Bemerkung aus, Lion Feuchtwanger sei „kein wirklich politischer Mensch“ gewesen. Politisch informiert und hellsehtig in Bezug auf Hitler, aber in Stalin habe er sich sehr getäuscht. „Es ist ein großer Unterschied“, so Edgar Feuchtwanger, „Kommentator zu sein oder politisch zu handeln“.

Ellen Presser

Edgar Feuchtwanger: *Erlebnis und Geschichte. Als Kind in Hitlers Deutschland*. Duncker & Humblot, Berlin 2010, 220 Seiten.